

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 12-1

Artikel: Die neue globale Sprachregelung der Wirtschaft
Autor: Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE GLOBALE SPRACHREGELUNG DER WIRTSCHAFT

Pierre Bourdieu

ist Soziologe und Professor am Collège de France, Paris, und am Centre de Sociologie européenne, Paris.

Loïc Wacquant

ist Soziologe und Professor an der University of California, Berkeley.

Der Einfluss der Vereinigten Staaten zeigt sich nicht zuletzt in der Art und Weise, wie wir unseren Gesellschaften einen Analyseraster aufzwingen, der vorbehaltlos Begriffe wie «Ausgrenzung», «Minorität» oder «Multikulturalismus» enthält, die der amerikanischen Realität entstammen und deren Relevanz bei uns nicht in Frage gestellt wird.

In den Industrieländern erleben wir das Phänomen, dass Arbeitgeber, hochrangige Regierungsvertreter, medienpräzente Intellektuelle und renommierte Journalisten plötzlich eine neue Sprache sprechen, deren scheinbar aus dem Nichts entstandener Wortschatz in aller Munde ist: «Globalisierung» und «Flexibilität», «Governance» und «Vermittlungsfähigkeit», «Underclass» und «Ausgrenzung», «neue Wirtschaft» und «Null-Toleranz», «Komunitarismus» und «Multikulturalismus» sowie verwandte «postmoderne» Begriffe wie «Ethnizität», «Minorität», «Identität», «Fragmentierung» usw.

Die Ausweitung dieses neuen Sprachgebrauchs, in dem auffallenderweise die vehement als veraltet oder anmassend verworfenen Begriffe «Kapitalismus», «Klasse», «Ausbeutung», «Vorherrschaft», «Ungleichheit» fehlen, ist die Folge eines eigentlichen symbolischen Imperialismus. Die Auswirkungen dieses Imperialismus sind um so verheerender, als dass er nicht nur von den Befürwortern der neoliberalen Revolution getragen wird, die eine völlige Neugestaltung der Welt anstreben und die sozialen und wirtschaftlichen Errungenschaften, die während eines hundertjährigen Klassenkampfes entstanden sind, jetzt als archaisch und hinderlich für die neue Weltordnung verschreien, sondern auch von Kulturschaffenden (Forschern, Schriftstellern, Künstlern) und Verfechtern der Linken, die sich grösstenteils freilich noch immer als fortschrittlich bezeichnen.

Wie jegliche Vorherrschaft eines Geschlechts oder einer Ethnie ist auch der kulturelle Imperialismus eine symbolische Gewalt, die auf einer zum Zwecke der Machtausübung aufgezwungenen Kom-

munikationsbeziehung beruht. Da in dieser Beziehung durch einzelne historische Erfahrungen bedingte Besonderheiten verkannt werden, erleben diese eine Verallgemeinerung und gelten plötzlich als universal¹.

So wie im 19. Jahrhundert eine Reihe von als philosophisch geltenden Fragen, etwa Spenglers Thema der Dekadenz, welches in ganz Europa erörtert wurde, ihren Ursprung in der einzigartigen Welt der den deutschen Universitätsgelehrten eigenen Besonderheiten und historischen Konflikten hatten², gibt es heute zahlreiche direkt aus intellektuellen Konfrontationen entstandene Themen, die sich uns aufgedrängt haben, obwohl sie doch auf Besonderheiten und Eigenheiten der amerikanischen Gesellschaft und Universitäten verweisen und sich nun – ihrer historischen Einbettung entrissen – auf der ganzen Welt verbreiten.

Diese Gemeinplätze im aristotelischen Sinn der Begriffe, mit denen man zwar argumentiert, die aber nie Gegenstand einer Argumentation bilden, verdanken ihre hauptsächliche Überzeugungskraft dem wiedererlangten Prestige ihres Ursprungsortes und auch der Tatsache, dass sie genau zum richtigen Zeitpunkt zwischen Berlin und Buenos Aires, zwischen London und Lissabon zirkulieren, was ihnen eine ubiquitäre und allzeit gegenwärtige Präsenz verleiht. Bisweilen werden sie ebenso von den vermeintlich neutralen Instanzen des «wertfreien Denkens», den grossen internationalen Institutionen – Weltbank, Europäische Kommission, Organisation für Entwicklung und Zusammenarbeit in Europa (OEZE) – weiterverbreitet, wie von den konservativen Denkfabriken (Manhattan Institute in New

1 Präzisierung, dass die Vereinigten Staaten kein Monopol auf Universalansprüche haben. Eine Reihe anderer Staaten – Frankreich, Grossbritannien, Deutschland, Spanien, Japan, Russland – haben seit jeher daran gearbeitet oder sind immer noch daran, in ihren Einflusssphären eine Form eines in jeder Hinsicht vergleichbaren kulturellen Imperialismus auszuüben. Der grosse Unterschied besteht aber darin, dass zum ersten Mal in der Geschichte ein einziges Land sich in der Position befindet, seine Sichtweise der ganzen Welt aufzuzwingen.

2 Siehe Fritz Ringer, *The Decline of the Mandarins*, Cambridge University Press, Cambridge, 1969.

Der
amerikanische
«Multikulturalismus» ist
weder ein
Konzept noch
eine Theorie
noch eine
soziale
Bewegung –
obwohl er
genau das
von sich
behauptet.

York, Adam Smith Institute in London, Deutsche Bank Foundation in Frankfurt, der früheren Fondation Saint-Simon in Paris), den philanthropischen Stiftungen, den Schulen der Macht (Science-Po in Frankreich, London School of Economics in Grossbritannien, Harvard Kennedy School of Government in den USA usw.). Auch die grossen Medien kommunizieren unablässig in dieser überall anwendbaren *lingua franca*. Sie eignet sich ausgezeichnet, den unter Druck stehenden Redaktoren und den sich eifrig im Import/Export betätigenden Spezialisten die Illusion von Ultramodernismus zu verleihen.

USA nach Keynes

Neben der Tatsache, dass die ursprünglichen Umstände und Bedeutungen einer international verbreiteten Idee automatisch und aufgrund ihrer inhärenten Logik verlorengehen, werden die historischen Wurzeln einer ganzen Reihe von Fragen und Begriffen verschleiert³. Das gilt etwa für die «Effizienz» des (freien) Marktes, des Bedarfs nach Anerkennung der (kulturellen) «Identitäten» oder auch der Hochhaltung der «Verantwortung» (des Einzelnen) – Begriffe, die anschliessend als philosophisch, soziologisch, wirtschaftlich oder politisch bestimmt werden, je nach Ort und Zeitpunkt ihres Auftauchens.

Während diese Gemeinplätze so eine auf die rein geographische Bedeutung beschränkte Globalisierung erfahren, werden sie gleichzeitig aus dem ihnen eigenen Kontext gerissen. Das mediale, gebetsmühlenartige Wiederholen der «*lieux communs*» macht sie zu universalen Gemeinplätzen, wobei in Vergessenheit gerät, selbst bei ihren Verbreitern, dass sie oft nur in zerstückelter und kaum mehr erkennbarer Form das Bild komplexer und umstrittener Realitäten einer historisch gewachsenen Gesellschaft wiedergeben, die so zum Mass aller Dinge emporstilisiert wird. Gemeint ist die Gesellschaft der Vereinigten Staaten *nach* der *Keynes-* und *nach* der *Ford-Ära*. Nun ist diese einzigartige Weltmacht, dieses symbolische Mekka der Erde, aber auch geprägt von einem gezielten Sozialabbau und einem Hyperwachstum des staatlichen Strafvollzugsystems, der Unterdrückung der Gewerkschaftsbewegung und der Diktatur

der ausschliesslich auf dem *Shareholder Value* basierenden Unternehmen sowie den damit verbundenen soziologischen Konsequenzen: die steigende Anzahl Arbeitnehmer auf der untersten Lohnstufe etwa, oder die neue soziale Unsicherheit.

Multikulturalismus in Europa und in den USA

Für die schwammige Debatte über den «Multikulturalismus» gilt dasselbe. Es handelt sich dabei um einen nach Europa exportierten Begriff zur Bezeichnung des kulturellen Pluralismus im zivilen Leben, während derselbe Begriff in den Vereinigten Staaten sich auf die Ausgrenzung der Afroamerikaner bezieht, auf den in Bedrängnis geratenen Mythos des «amerikanischen Traums» der unbegrenzten Möglichkeiten. Den Hintergrund bildet der Bankrott des staatlichen Bildungssystems zu einem Zeitpunkt, da sich der Wettbewerb um das kulturelle Kapital verschärft und sich die Klassenunterschiede mit schwindelerregender Schnelligkeit verbreitern.

Das Adjektiv «multikulturell» überdeckt diese Krise, indem es den Begriff ostentativ in einen «ethnischen» Zusammenhang stellt und auf den Mikrokosmos der Universitäten beschränkt. Eigentlich geht es dabei aber gar nicht um die Anerkennung von ausgegrenzten Kulturen, sondern um deren Zugang zur Universität als Instrument der Reproduktion von Mittelstand und Oberklasse, einem Umfeld mithin, von dem sich der Staat explizit und nachdrücklich fern hält.

Der amerikanische «Multikulturalismus» ist weder ein Konzept noch eine Theorie. Er ist auch keine soziale Bewegung – obwohl er genau das von sich behauptet. Vielmehr zielt der Begriff auf folgendes ab: Denen, die jeglichen Zugangs zum öffentlichen Raum beraubt und einer starken Differenzierung in ihrem beruflichen Umfeld unterworfen sind, bleibt kein anderes Gebiet als akademisches Geplänkel auf dem Campus, um ihre politische Libido auszuleben.

Das bedeutet, dass der «Multikulturalismus» überall, wo er auftaucht, auch die drei Laster des amerikanischen Nationaldenkens hinbringt, nämlich: a) die sogenannte Gruppenbildung, welche die so-

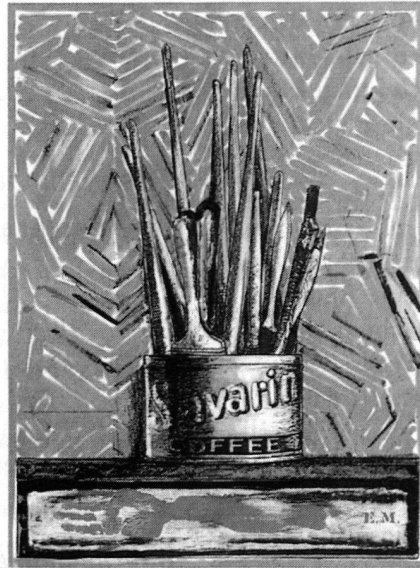
³ Pierre Bourdieu, *Les conditions sociales de la circulation internationale des idées*, Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte, 14-1/2, Heidelberg, 1990, S. 1-10.

zialen Kluften verstärkt, die von der staatlichen Bürokratie als Grundsätze des politischen Wissens und Geltendmachens von Ansprüchen heilig gesprochen wurden; b) den Populismus, der eine Analyse der Strukturen und der Mechanismen durch die vermeintliche Hochhaltung der Kultur der unteren Klassen und ihrer «Blickweise» ersetzt; c) die Moral, die sich der Anwendung eines gesunden, vernünftigen Rationalismus in der Analyse des sozialen und wirtschaftlichen Umfelds widersetzt. Vielmehr erleben wir eine Debatte ohne Ende und Wirkung hinsichtlich der notwendigen «Anerkennung der Identitäten», gleichzeitig ist in der traurigen Alltagsrealität das Problem überhaupt nicht auf dieser Ebene anzutreffen⁴. Während sich Philosophen hochgelehrt an grossen Worten über «kulturelle Anerkennung» berauschen, werden Tausende von Kindern der unteren Klassen und Ethnien an den Grundschulen aus Platzmangel abgewiesen (dieses Jahr waren es allein in der Stadt Los Angeles 25 000 Kinder). Gleichzeitig schafft es nur einer von zehn Jugendlichen aus einem Haushalt mit einem Jahreseinkommen von USD 15 000, an die Universität zu gelangen, verglichen mit 94 Prozent der Kinder von Familien mit einem Einkommen von über USD 100 000.

Das Gleiche liesse sich über den vieldeutigen Begriff der «Globalisierung» sagen, die ja zur Folge, wenn nicht sogar zum Zweck hat, die Auswirkungen des amerikanischen Imperialismus mit dem Deckmantel der kulturellen ökumenischen Bewegung oder des wirtschaftlichen Fatalismus zu bekleiden, um so ein transnationales Kräfteverhältnis als natürliche Notwendigkeit erscheinen zu lassen. Am Ende wird, dank des Einsatzes der konservativen *Think Tanks* und ihrer Verbündeten in politischen und journalistischen Kreisen, die Neugestaltung der Sozialbeziehungen und der kulturellen Wirklichkeit, die sich am Modell des amerikanischen Arbeitgebertums orientiert, resigniert akzeptiert.

Homologe Wahrnehmungskategorien

Aus empirischen Analysen der langfristigen Entwicklung der modernen Volkswirtschaften geht aber hervor, dass die Globalisierung nicht so sehr eine neue Phase des Kapitalismus darstellt, sondern eine



Jasper Johns, *Savarin*,
West Islip, N.Y.:
Universal Limited Art
Editions, 1977–81.
Lithographie, 127,6 x
97,3 cm. The Museum of
Modern Art, New York.

Sprachschöpfung ist, deren sich Regierungen bedienen, um zu rechtfertigen, weshalb sie sich freiwillig den Finanzmärkten unterworfen haben. Die Desindustrialisierung, wachsende Ungleichheit und der Abbau der sozialstaatlichen Errungenschaften sind das Ergebnis innenpolitischer Entscheidungen und widerspiegeln die Verschiebung der Gewichte in Richtung Kapitaleigner, auch wenn immer wieder und unermüdlich vorgebracht wird, dass diese Phänomene auf die fatalen Auswirkungen des zunehmenden Aussenhandels zurückzuführen sind.

Basierend auf ihren eigenen sozialen Strukturen, auferlegen die USA dem Rest der Welt homologe Wahrnehmungskategorien. Dadurch gestalten die USA die Welt neu nach ihrem Bilde: Die geistige Kolonisierung dieser Wahr-/Falsch-Konzepte kann nur zu einer Art «Washingtoner Konsensus» führen, wie sich das heute in der Wirtschaft, in der Philanthropie oder in der Management-Lehre feststellen lässt. Dieser doppelte Diskurs, der auf dem Glauben, nicht aber der Vernunft aufbaut, imitiert die Wissenschaft, indem er den sozialen Wahnvorstellungen der dominanten Macht den Schein von Vernunft verleiht (vor allem wirtschaftlich und politologisch). Er verfügt über die notwendige Macht, die es braucht, um die Realitäten, die er zu beschreiben vorgibt, Wirklichkeit werden zu lassen, gemäss dem Grundsatz der sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

⁴ Wie die Globalisierung des materiellen und symbolischen Austausch geht auch die Diversität der Kulturen nicht auf unser Jahrhundert zurück, weil sie sich im Zuge der menschlichen Geschichte ausbreitet, wie das bereits Emile Durkheim und Marcel Mauss in ihrem «Note sur la notion de civilisation» (*Année sociologique*, Nr. 12, 1913, S. 46–50, Vol. III, Editions de Minuit, Paris, 1968) zum Ausdruck gebracht haben.

Diese Diskussion ist sowohl in den Köpfen der politischen und der wirtschaftlichen Entscheidungsträger als auch in ihrem Publikum präsent. Sie dient als Instrument für die Gestaltung öffentlicher und privater Politik, während sie gleichzeitig als Evaluationsinstrument für eben diese Politik hinzugezogen wird. Wie alle Mythologien des Zeitalters der Wissenschaft stützt sich diese neue, globale Sprachregelung der Wirtschaft auf eine Reihe von Gegensätzen und Gleichgewichten, die sich gegenseitig tragen und in Wechselwirkung stehen, um damit den zeitgenössischen, gesellschaftlichen Wandel moderner Gesellschaften als förderlich zu beschreiben: den wirtschaftlichen Rückzug des Staates und Verstärkung seiner Polizeigewalt- und Strafverfolgungsinstitutionen, Deregulierung der Finanzströme und Freigabe des Arbeitsmarktes, Sozialabbau und Emporstilisierung der «Eigenverantwortung».

List der imperialistischen Vernunft

Der Lauf der Geschichte schwenkt also unaufhaltsam und unumkehrbar von links nach rechts, wie auf untenstehender Tabelle dargestellt:

Staat	Markt
Zwang	Freiheit
geschlossen	offen
fest	flexibel
unbeweglich, starr	dynamisch,
	in Bewegung
vergangen, überholt	Zukunft, Neuheit
Unbeweglichkeit, Archaismus	Wachstum
Gruppe, Kollektivismus	Individuum,
	Individualismus
Einheitlichkeit, Künstlichkeit	Diversität,
	Authentizität
Autokratisch («totalitär»)	demokratisch

Der Imperialismus der neoliberalen Vernunft findet seine intellektuelle Erfüllung in zwei neuen exemplarischen Figuren kultureller Schöpfer: zuerst einmal dem Experten, der in Ministerien oder in den Vorstandsetagen oder im abgeschirmten *Think Tank* diskret fachtechnische, mit möglichst viel Wirtschafts- und Mathematik-Terminologie gespickte Papiere verfasst. Als Zweites gibt es den Kommunikationsberater des neuen Adels, ein Überläufer aus der Universitätswelt, der sich in den Dienst der vorherrschenden Macht gestellt hat. Seine Mission ist es, die politischen Projekte dieses neuen Staats- und

.....

Basierend auf
ihren eigenen
sozialen
Strukturen,
auferlegen die
USA dem
Rest der Welt
homologe
Wahrnehmungs-
kategorien.

.....

Dieser für die Kritik am amerikanischen Kapitalismus exemplarische Essay von Pierre Bourdieu und Loïc Wacquant erschien unter dem Titel «La nouvelle vulgate planétaire» zuerst in Heft 53 von *Manière de voir*, September/Oktober 2000, dem Magazin von «Le Monde diplomatique» und wurde von Karin Stutz ins Deutsche übertragen. Die Herausgeber der Schweizer Monatshefte danken dem Chefredaktor von «Le Monde diplomatique», Ignacio Ramonet, für die freundliche Genehmigung, den Text auf deutsch zu publizieren.

Michael Wirth

Unternehmens-Adels in eine akademische Form zu bringen. Das diesbezügliche globale Vorbild des britischen Soziologen *Anthony Giddens*, Professor an der Universität von Cambridge, der vor kurzem die Leitung der London School of Economics übernommen hat und als Begründer der Strukturierungstheorie gilt, einer akademischen Synthese verschiedener soziologischer und philosophischer Traditionen, ist bisher unangefochten.

Die List der imperialistischen Vernunft zeigt sich aufs Beste in der Tatsache, dass Grossbritannien, das aus historischen, kulturellen und sprachlichen Gründen eine Vermittlerposition übernommen hat und (im etymologischen Sinn) neutral zwischen den Vereinigten Staaten und Kontinentaleuropa steht, der Welt ein Trojanisches Pferd mit zwei Köpfen beschert hat, einem politischen und einem intellektuellen. Das Pferd wird verkörpert von der dualen Persönlichkeit *Tony Blair* und *Anthony Giddens*, dem selbsternannten «Theoretiker» der «Neuen Mitte». Man kommt nicht umhin, *Giddens* Worte zu zitieren, wenn er etwa sagt, er sei «*positiv eingestellt gegenüber der Globalisierung*»; wenn er «*versucht [sic], auf die neuen Formen der Ungleichheit zu reagieren*», aber dabei von vornherein zum Ausdruck bringt, dass «*die Armen von heute nicht mehr mit den Armen von früher vergleichbar sind (wie auch die Reichen nicht mehr den Reichen von früher vergleichbar sind)*»; wenn er akzeptiert, dass «*die Systeme des bestehenden Sozialschutzes und die Gesamtstruktur des Staates die Ursache der Probleme darstellen, und nicht einen Ansatz, diese zu lösen*»; wenn er die Tatsache hervorhebt, «*dass die Wirtschafts- und Sozialpolitik miteinander verbunden sind*», um damit zu untermauern, dass «*die Sozialausgaben an ihrer Wirkung auf die Wirtschaft als Ganzes gemessen werden müssen*»; wenn er sich schliesslich «*sorgt über die Ausgrenzungsmechanismen*», die er «*in den untersten Gesellschaftsschichten*» findet, «*aber auch in den oberen Schichten (sic)*», wenn er überzeugt davon ist, dass «*die Neudefinition der Ungleichheit im Zusammenhang mit der Ausgrenzung auf diesen beiden Ebenen einer dynamischen Konzeption der Ungleichheit entsprechen*». Die Wirtschaftswissenschaftler können sich getrost zurücklehnen: Sie haben ihren Pangloss gefunden. ♦